

## Die Leuchtenburg bei Seitenroda (Thüringen) – zur Baugeschichte der Kernburg

Die etwa 15 km südlich von Jena an der mittleren Saale gelegene Leuchtenburg stellt sich trotz Gründung zu Anfang des 13. Jahrhunderts als weitgehend nachmittelalterlich geprägte Anlage dar (Abb. 1). Bedingt durch mehrere Brände (1602, 1658) und vor allem durch die Nutzung als „Zucht-, Armen- und Irrenhaus“ (ab 1724) bestimmen große nüchterne Zweckbauten sowohl Vor- als auch Kernburg. Die mittelalterliche Burg der Herren von Lobdeburg ist im heutigen Baubestand lediglich über den zylindrischen Bergfried greifbar, der spätmittelalterliche Amtssitz der Wettiner allein über den eindrucksvollen, mit vier Türmen besetzten Zwinger (Abb. 2). Die bauhistorische Untersuchung der Kernburg in den Jahren 2008 bis 2015 zeigte allerdings, dass in den barocken Bauten des 17./18. Jahrhunderts ältere Bauteile stecken, die Rückschlüsse auf frühere Bauzustände zulassen. Neben der Untersuchung der Bauten selbst wurden archivalische Recherchen durchgeführt, die ebenfalls zur Aufhellung der komplexen Baugeschich-

te beitragen. Dennoch konnten nicht alle Fragen abschließend beantwortet werden, schon deshalb nicht, da große Teile der Bauten flächig verputzt und darunter befindliche Mauerstrukturen nicht sichtbar sind.

### Bau- und Besitzgeschichte

Nach der Leuchtenburg nennt sich ein Zweig der edelfreien Herren von Lobdeburg, der mit dem 1227 anlässlich des Verkaufs von Wald an das Kloster Heusdorf urkundenden Hermann von Leuchtenburg zuerst greifbar ist<sup>1</sup>. Die neue Burg entsteht nur etwa 10 km entfernt von der Stammburg der Lobdeburger und scheint zufolge der Nennung zweier Burgmannen 1233 – *heberhardus et reinbodo de Luchtinberc* – bereits zu diesem Zeitpunkt bewohnt gewesen zu sein<sup>2</sup>. 1256 wird sie erstmals direkt genannt, als Hermann von Lobdeburg und seine Söhne Hermann und Hartmann eine Urkunde *datum Luchtenberg* ausstellten<sup>3</sup>. Von der Anlage des 13. Jahrhunderts sind neben dem Bergfried als mutmaßlich ältestem Bauteil das Fragment ei-

nes Wohnbaues östlich von diesem sowie die (in den Jahren 2009 bis 2012 ergrabene) ummauerte Vorburg nachzuweisen.

Bereits in der dritten Generation zeichnete sich der allmähliche Niedergang der Leuchtenburger ab, dessen Ursache vor allem in der geringen wirtschaftlichen Basis ihrer Herrschaft zu suchen ist<sup>4</sup>. Folgenreich waren ferner die finanziell ruinierenden Kämpfe um das Erbe der 1289 im Mannesstamm ausgestorbenen Linie Arnshaugk mit den Vögten von Gera (1314 bis 1320)<sup>5</sup>. Es gibt Hinweise, dass die Leuchtenburg, (Stadt-)Roda und wahrscheinlich auch Kahla um 1310 zeitweise als Pfand in Händen der Grafen von Schwarzburg waren: Zumindest nannte sich Graf Günther von Schwarzburg am 15. März diesen Jahres, als er den Bürgern von Roda gewisse Rechte und Privilegien verlieh, „Herr zu Leuchtenburg“<sup>6</sup>. Endgültig veräußerten die Vettern Johann I. und Albrecht IV. von Lobdeburg-Leuchtenburg 1333 den Stammsitz der Familie, einschließlich Burg und Stadt Kahla, Roda und der Rabsburg für 1250 Schock großer Prager Pfennige an die Grafen Heinrich und Günter von Schwarzburg<sup>7</sup>. Unter Schwarzburger Herrschaft ist erstmals zum Jahr 1350 mit *Holt voyt zu Luthenberg* ein Vogt bezeugt<sup>8</sup>.

Im Jahre 1389 verpfändete Graf Johann II. von Schwarzburg-Wachsenburg die Burg an den Erfurter Bürger Heinrich von dem Paradies. Der Eingriff von diesem in den Machtbereich der Wettiner – er hatte einen der Wildddieberei schuldig gewordenen Bauern erhängt – war für letztere ein willkommener Anlass, sich 1392 der Leuchtenburg zu bemächtigen. Über diesen Vorgang und die kampflose Einnahme der Burg berichtet der Zeitgenosse Johannes Rothe in seiner 1421 vollendeten Thüringischen Chronik<sup>9</sup>. Die Ansprüche der Schwarzburger auf die Burg wurden mit dem Leipziger Vertrag 1396 gegen Zahlung von 2100 Schock Freiburger Groschen abgegolten<sup>10</sup>.

Unter den Wettinern wurde die Burg zum Sitz eines Amtes, zu dem die Unterämter Leuchtenburg, Roda und

Abb. 1. Leuchtenburg, Gesamtanlage von Nordwesten (Foto: Bennert Monumedia, 1998).





Abb. 2. Leuchtenburg, Kernburg mit Bergfried und Amtshaus von Norden, im Vordergrund Zwingerbefestigung mit Kleiderturm und gefüttertem Graben (Foto: Benjamin Rudolph, 2015).

Orlamünde gehörten; jedes Unteramt umfasste etwa 20 Dörfer und jeweils eine Stadt<sup>11</sup>. Infolge der Leipziger Teilung 1485 wurde das Amt ernestinisch.

Im Sächsischen Bruderkrieg (1446 bis 1451) zwischen Herzog Wilhelm III. und Kurfürst Friedrich II. von Sachsen gelangte die Leuchtenburg in den Pfandbesitz Apel Vitzthums, der ersteren finanziell unterstützt hatte. Als die Vitzthume nach Kriegsende und dem vereinbarten Landfrieden eine kurfürstliche Gesandtschaft überfielen, diese ausraubten und einen Teil der Personen – darunter den Erfurter Bürger Dr. Johann Allenblum und den Kardinal Jean Jouffroy – auf die Burg verschleppten, wurde diese im Dezember 1452 von Wilhelm und Friedrich im Verein mit der Stadt Erfurt belagert und am 16. d. M. eingenommen<sup>12</sup>. Wohl infolge dieser Ereignisse verstärkte man die Anlage in den 1450er-Jahren (1458/59 [d]) durch einen turmbewehrten Zwinger mit gefüttertem Graben. Seit Ende des 15. Jahrhunderts lassen sich sämtliche Bauaktivitäten an der Burg über die Rechnungsbücher des Amtes nachvollziehen, ohne dass allerdings in den meisten Fällen erkennbar wird,

der infolge des Schmalkaldischen Krieges (1546/47) in Gefangenschaft geraten war, sowie der allgemein angespannten Situation zwischen Albertinern und Ernestinern wurden 1552/53 die Wehranlagen der Leuchtenburg verstärkt<sup>15</sup>. Die vom Baumeister Nickel Gromann geplanten Arbeiten betrafen u. a. den Bau eines Zeughauses und einer Streichwehr sowie die Vertiefung des Brunnens und die Einfügung von neuen Schießscharten in die Zwingermauer<sup>16</sup>. Gleichzeitig versorgte man die Burg mit Schießpulver, Munition und Waffen.

1602 und 1658 ereigneten sich schwere Brände auf der Burg; bei letzterem brannte die gesamte Kernburg nieder<sup>17</sup>. Die Wiederherstellung währte bis in die 1670er-Jahre (u. a. Neubau des Amtshauses und Einbeziehung des Bergfrieds in dasselbe). Im Jahre 1700 verlegte man den Sitz des Amtes, das 1672 an das Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg gekommen war, schließlich nach Kahla<sup>18</sup>. Die Einrichtung eines „Zucht-, Armen- und Irrenhauses“ in der Burg war mit größeren Bauaktivitäten vor allem in der Vorburg verbunden. Dort entstanden von 1720 bis 1724 mit dem Arbeitshaus und dem Männer-

zuchthaus zwei stattliche, mit Mansarddach versehene Baukörper<sup>19</sup>. Als Baumeister sind der Maurermeister Nikolaus Abraham Krauße und der Zimmermeister Georg Conrad Messer überliefert, beide aus Kahla<sup>20</sup>. Weitere Baumaßnahmen im 18. Jahrhundert betrafen die Kirche, die 1745/46 durch dieselben Baumeister unter Einbeziehung eines Vorgängerbauwerks errichtet<sup>21</sup> und um 1770 umgebaut wurde. 1837/39 entstand das Torhaus der Vorburg als neue Kaserne; gleichzeitig gab man die ältere, in der Kernburg gelegene Kaserne auf und errichtete dort das „Weiberzuchthaus“<sup>22</sup>. Nach der 1871 erfolgten Auflösung des Zuchthauses riss man 1873 das „Weiberzuchthaus“ und die Ökonomiegebäude ab; Arbeits- und Männerzuchthaus wurden umgebaut, ersteres zum Logierhaus (Hotel), letzteres zur Gastwirtschaft<sup>23</sup>. Der wachsenden touristischen Bedeutung trug man 1886 mit der Einrichtung einer Aussichtsplattform auf dem Bergfried Rechnung; 1889 entstand eine Terrasse vor der Gastwirtschaft<sup>24</sup>. Im Amtshaus richtete man 1912 einen Gesellschaftsraum (Rempter) ein, der mit seiner bemerkenswerten Ausstattung bis heute erhalten ist<sup>25</sup>.

Die Leuchtenburg gelangte 1919 vom Herzogtum Sachsen-Altenburg, zu dem sie seit 1826 gehörte, an das Land Thüringen und 1945 an den Kreis Jena-Land. Die Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen (LEG) veräußerte sie 2007 an die Stiftung Leuchtenburg, die die Anlage seitdem betreibt.

## Topografie

Der die Burg tragende 395 m hohe Lichtenberg bildet mit dem benachbarten Pfaffenberg (392 m) und dem Dohlenstein (366 m) einen zusammenhängenden Bergstock von drei markanten Muschelkalk-Härtlingen am östlichen Ufer der mittleren Saale und innerhalb der hier vorherrschenden Buntsandsteinlandschaft. Entstanden ist diese Situation durch das Einsinken des Muschelkalks in einen herzynischen Grabenbruch – den sogenannten Leuchtenburggraben –, in dem er lange vor den abtragenden Kräften geschützt war und erst allmählich aus der weicherer Umgebung (Buntsandstein) herausgearbeitet wurde. So entstand aus einem Graben ein Bergmassiv.

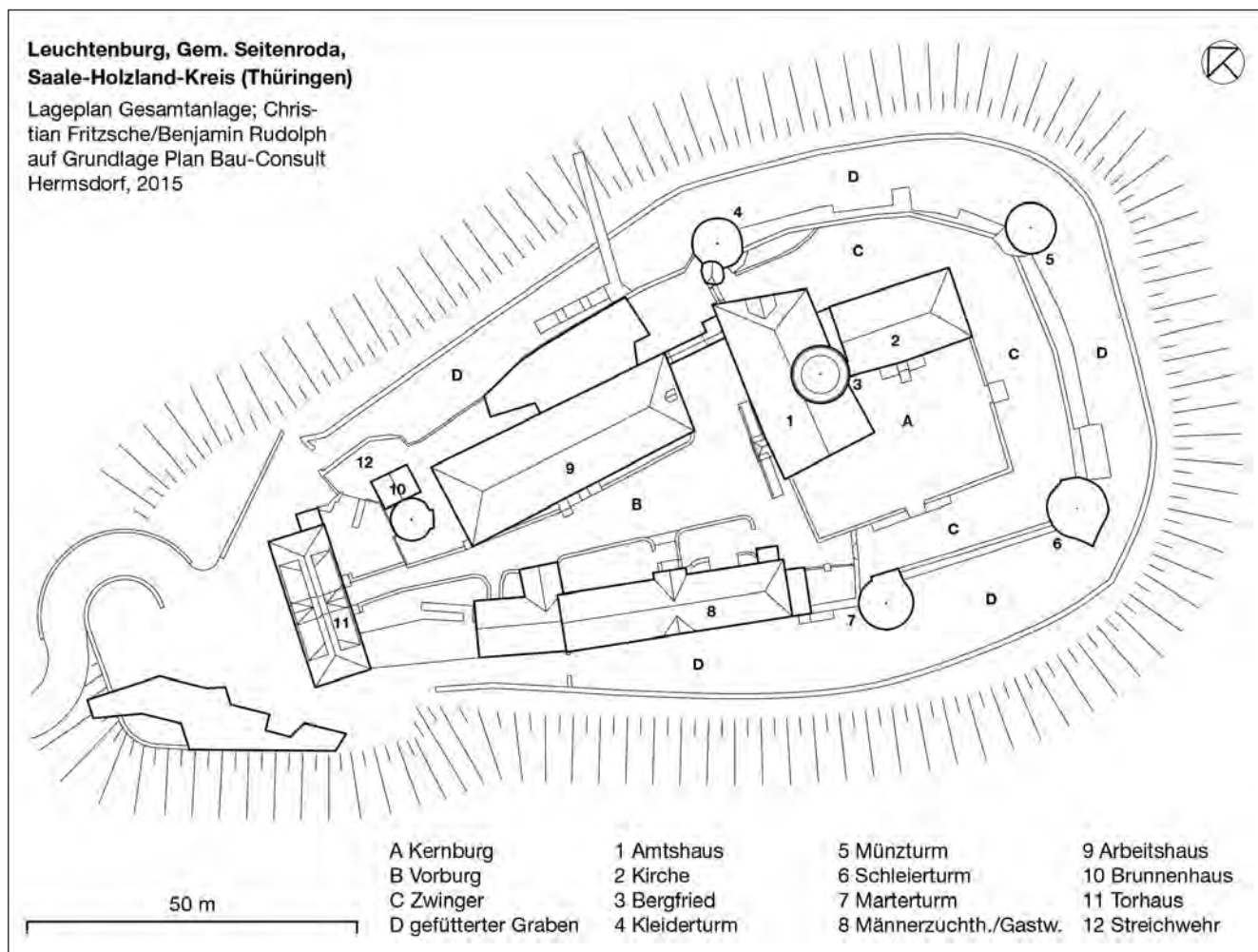


Abb. 3. Leuchtenburg, Plan der Gesamtanlage (Zeichnung: Benjamin Rudolph, 2015).

Die schmale, sich nach Osten verbreiternde Kuppe des Burgbergs, an dessen östlichem Fuß sich das Dorf Seitenroda befindet, ist allseitig durch steile Flanken geschützt; nach Westen, zum Dohlenstein hin, fällt das Terrain etwas sanfter ab. Die höchste Stelle im Südosten nimmt die annähernd quadratische Kernburg ein, an die sich nordwestlich eine rechteckige Vorburg anschließt (Abb. 3). Die mittelalterliche Gestalt der Vorburg ist nach den Veränderungen des 17. und 18. Jahrhunderts nicht mehr zu erschließen, ihre Ausdehnung anhand des archäologisch ermittelten Westabschlusses dagegen schon. Vor allem ist ungeklärt, wie und an welcher Stelle der Zugang von dieser in die Kernburg erfolgte – bei einem Höhenunterschied von über 4 m und einem zwischen Vor- und Kernburg anzunehmenden Graben.

Als Baumaterial fanden sowohl der anstehende Muschelkalk als auch der in der näheren Umgebung vorkom-

Abb. 4. Leuchtenburg, Plan der Gesamtanlage, 1824 (ThStA Altenburg, Karten- u. Plansammlung, Nr. 8504).

Legende

- A die Kirche,
- a1 das Schloßgebäude, a2 das Oekonomiegebäude, a3 die obere Caserne, a4 das Zuchthauß, a5 das Armenhauß, a6 die untere Caserne, a7 das Wachthaus,
- c1 Ställe, c2 Schweineställe, d1 Gewölbe an d. Kirche, d2 Schopfen (vor d. Schloßgebäude), d3 Brunnenhauß, d4 Schopfen (an der Kirche), d5 Holzschoppe (am Zuchthauß), d6 desgl. (unter dem Zuchthauß), d7 das Wachthauß, d8 das Schachthauß,
- e incl. des Zwingers,
- f der Graben,
- g1 im Zwinger, g2 desgl., g3 desgl., g4 desgl.





Abb. 5. Leuchtenburg, Bergfried, Hocheinstieg von Südwesten (Foto: Benjamin Rudolph, 2010).

mende rote Buntsandstein Verwendung; ersterer wurde zu Hau- und Bruchstein verarbeitet, letzterer auch zu Werkstein.

### Der Baubestand der Kernburg

Die Grundform der Kernburg entspricht einem Rechteck mit Seitenlängen von 30 bis 35 m. Im letzten Bauzustand des 19. Jahrhunderts stellte sie eine geschlossene Vierflügelanlage dar, deren einzelne Bauteile – im Norden die Kirche, im Osten und Süden das L-förmige „Weiberzucht-haus“ und im Westen das Amtshaus mit dem im Winkel zur Kirche einbezogenen Bergfried – um einen engen Hof gruppiert waren (Abb. 4).

Die Kernburg ringmauer des 13. Jahrhunderts ist nicht erhalten, doch ist anzunehmen, dass sie etwa dieselbe Fläche umschloss wie der neuzeitliche Baubestand. Der Laufhorizont des Hofes ist durch erhebliche Auffüllungen im 17. und 19. Jahrhundert gestiegen; ursprünglich dürfte er etwa 1,50 m tiefer gelegen haben, wie die Schwelle der Kellerpforte unter der Kirche zeigt. Es ist zu vermuten, dass der Mauerring des spätmittelalterlichen Zwingers und der Kernburghof ursprünglich niveaugleich waren bzw. der Unterschied zwischen beiden wesentlich geringer als heute gewesen ist.

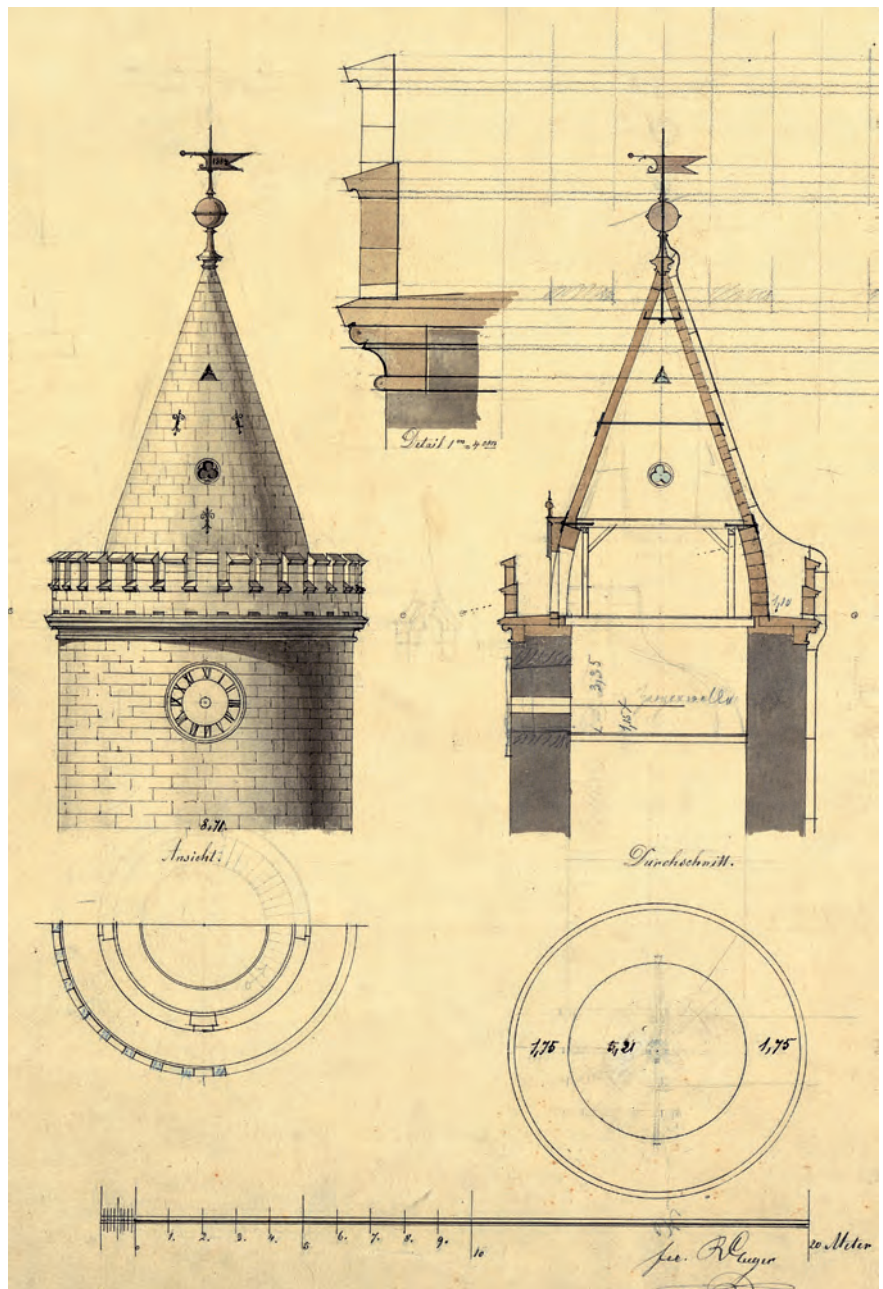


Abb. 6. Leuchtenburg, Bergfried, Entwurfszeichnung für die Erneuerung der Turmspitze, undat., um 1885 („Scizze zu einer massiven Thurm-Bedachung mit freien Umgang auf dem alten Schlossthurm Leuchtenburg“) (ThStA Altenburg, Rissesammlung, Nr. 3428).

### Bergfried

Der die Nordwestecke der Kernburg einnehmende Bergfried ist ein ursprünglich etwa 26 m hoher Rundturm mit einem Durchmesser von etwa 8,70 m und etwa 2,30 m dicken Mauern. Das Mauerwerk zeigt meist schmale, grob zugerichtete, lagerhaft versetzte Hausteine aus dem örtlich anstehenden Muschelkalk mit gelegentlichen Auszwickungen. Im primären Zustand stand der Turm frei und hatte vier balkengedeckte Ge-

schosse. Das hohe Untergeschoss hat innen einen umlaufenden, etwa 10 cm breiten Sockelabsatz, der vermutlich mit der Gründung des Turms zusammenhängt (Bankett); ob dieser auch an der Außenseite existiert, ist aufgrund des hier aufgefüllten Geländes nicht feststellbar.

Der Turmeinstieg in etwa 11 m Höhe über dem heutigen Hofniveau ist als Rundbogenpforte gestaltet (Abb. 5). Das Gewände besteht aus Werkstein-

Quadern; der Bogen ist aus fünf Segmenten zusammengefügt, zwei größeren seitlichen Gewändesteinen und drei mittleren Keilsteinen; unmittelbar über dem Gewände ist ein Entlastungsbogen aus schmalen Hausteinen angeordnet. Innen liegt die Pforte in einer stichbogig überdeckten Laibungsnische. Bei einer zweiten Nische westlich davon dürfte es sich um einen Abort gehandelt haben, der vermutlich in der Mauerdicke lag und nicht ausgekragt war<sup>26</sup>. Im Einstiegsgeschoss, dessen Balkendecke auf einem Absatz<sup>27</sup> auflag, ist östlich ein Schlitzfenster nachweisbar, das man an der Außenseite noch erkennen kann, im Inneren jedoch nicht.

Über dieser Ebene folgten zwei weitere Geschosse mit je einem im Grundriss nach innen erweiterten Schlitzfenster auf der dem Hof zugewandten Ostseite; die Decken waren nicht wie im Einstiegsgeschoss auf einem Absatz aufgelagert, sondern auf Balken, deren Löcher in der Mauer verblieben sind. Befunde zum primären Abschluss des Turms sind nicht überliefert. In Analogie zu anderen Bergfriede ist aber ein Fachwerkaufsatz mit Kegeldach anzunehmen. Der offensichtlich in einem einheitlichen Bauvorgang errichtete Turm<sup>28</sup> dürfte zur Gründungsanlage der Burg gehören und in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren sein.

Seit dem 16. Jahrhundert sind wiederholt Baumaßnahmen und Reparaturen am Bergfried bezeugt, die Aussagen zur früheren Gestalt zulassen. So erhielt der Turm 1525 eine neue Schieferdeckung; im Jahr darauf verbrachte man einen Schwinger (*svinger*), den man am Kloster Neustadt abgenommen hatte, *uff den hawßmanns thorm zu Leuchtenburg*<sup>29</sup>. Das ist der früheste Nachweis, dass der Turm mit einer Glocke ausgestattet war. 1602 traf ein Blitz das Dach des Bergfrieds, woraufhin der Turm offensichtlich völlig ausbrannte. Die Wiederherstellung erfolgte unmittelbar danach mit neuen Geschossdecken und einem neuen Helm, der der Beschreibung zufolge vier *Erckerlein* hatte<sup>30</sup>. Auf diese und die Hauptspitze waren *fünf kupferne Knöpfe aufgesaczt und angenagelt*. Die bildlich nicht überlieferte Form scheint den hohen Helmen der Kirchtürme in Kahla (spätes 15. Jahrhundert<sup>31</sup>) und Reinstädt (1533/34 [d])<sup>32</sup> entsprochen zu haben, die jeweils vier

polygonale Türmchen an den Ecken haben.

1658 brannte der Turm abermals aus<sup>33</sup>. Spuren der Brände sind im Turminnen an mehreren Stellen in Form von rotverfärbtem Steinmaterial sichtbar, u. a. an den Wandflächen über dem Einstiegsgeschoss. Mit dem Neubau des Amtshauses (1665/66) wurde der Bergfried in dieses einbezogen und diente fortan der Erschließung bzw. als Treppenturm. Vermutlich in dieser Zeit wurde der Turm mit einer Wendeltreppe, zwei rechteckigen Fenstern zum Hof, die die Treppe belichten, sowie neuen Zugängen zum Erd- und Obergeschoss des Amtshauses versehen. Die rechteckigen Gewände dieser neu eingebrochenen Öffnungen bestehen aus rotem Buntsandstein und weisen einen entsprechend der Turmgeometrie rundlich ausgebildeten Sturz auf<sup>34</sup>. Eine weitere rechteckige Pforte wurde unterhalb der alten Einstiegebene zur Erschließung des Dachgeschosses des Amtshauses angelegt; gleichzeitig vermauerte man ein Schlitzfenster und zog ein Backsteingewölbe in der Abortnische ein<sup>35</sup>. Der Hocheinstieg hingegen scheint schon früher (vermutlich nach dem Brand von 1602) aufgegeben und vermauert worden zu sein, da dessen Zusetzung ebenfalls Brandspuren aufweist. Für die Jahre 1679/80 sind die Erneuerung des Dachwerks mit Fahne und Deckung, für 1696/97 der Innenausbau mit Treppe und vier Geschossdecken belegt – demnach zog sich die endgültige Wiederherstellung noch über Jahre hin<sup>36</sup>. Eigenartigerweise ist 1706/07 erneut von der Anfertigung einer Treppe im *dicken Turm* die Rede<sup>37</sup>.

Vor 1850 brach man eine stichbogige Nische<sup>38</sup> unterhalb der Mauerkrone für die Aufnahme eines Uhrwerks ein; diese öffnet sich westwärts in einem Okulus mit profiliertem Gewände, das die Einfassung des Zifferblattes bildet.

1885/86 wurde der Bergfried als Aussichtspunkt hergerichtet, indem man das alte Kegeldach abnahm und durch einen zinnenbekrönten offenen Umgang und einen steinernen Helm aus Muschelkalk-Werkstein ersetzte. Den Entwurf für diesen Umbau (Abb. 6) lieferte Bauinspektor A. Schierholz vom Herzoglich-Sächsischen Bauamt Roda; die Ausführung erfolgte durch einen gewissen Steinmetz Hahn<sup>39</sup>.

## Kirche

Die Baugeschichte der Kirche ist kompliziert und nicht in allen Einzelheiten geklärt (Abb. 7). Als ältester Teil erscheint der östliche Teil der hofseitigen Südmauer, die mit einem leichten Knick vom westlichen abgesetzt ist (Abb. 8, 9). Diesem Knick entspricht auch die Lage der Quermauer zwischen dem westlichen und dem östlichen Keller. Letzterer, der zur ersten Bauphase gehört, wird hofseitig durch eine rundbogige Pforte erschlossen, deren Gewände aus Buntsandstein gefügt ist. Sichtbar ist allein der obere Teil der Pforte mit einem fünfteiligen Bogen aus vier etwa gleich großen Segmenten und einem kleineren mittigen Scheitelstein (Abb. 10). Vom seitlichen Gewände selbst ist nur der östliche Kämpferstein zu sehen, der in das anschließende Mauerwerk einbindet. Das Mauerwerk im östlichen Teil der Südmauer oberhalb der Kellerpforte besteht aus lagerhaft geschichtetem Muschelkalk-Bruchstein mit deutlich erkennbaren horizontalen Abgleichungen in Meterstufen. Zwei nachträglich zugesetzte Öffnungen mit unscharfen Konturen weisen auf verhältnismäßig kleine Fenster im Obergeschoss hin.

Ausdehnung und Form des primären Gebäudes sind nicht rekonstruierbar; doch könnte der zugehörige Keller mit dem Grundriss eines verschobenen Rechtecks (max. 5,75 m x 7,75 m) einen Anhaltspunkt bieten. Seine untere Umgrenzung aus der senkrecht abgearbeiteten anstehenden Muschelkalkbank und darauf gesetztem Bruchsteinmauerwerk dürfte zum primären Bestand gehören. Die Datierung des ursprünglichen Gebäudes – eines Wohnbaues? – in die Mitte bis zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts ergibt sich aus den Formen der Rundbogenpforte des Kellers mit fünfteiligem Bogen und eingebundenen Kämpfern.

Im 15. Jahrhundert verlängerte man den Bau nach Westen bis an den Bergfried. Die Südmauer zeigt im westlichen Teil kleinteiligeres und regelloses Bruchsteinmauerwerk als im älteren Ostteil. Ausgeprägte Brandspuren in diesem Wandbereich deuten auf einen hölzernen Anbau (Treppenhause?). Das Obergeschoss erreichte man über eine Spitzbogenpforte mit breit gefastem Gewände aus Buntsandstein nahe dem Bergfried. Östlich von dieser, und etwas höher gelegen,

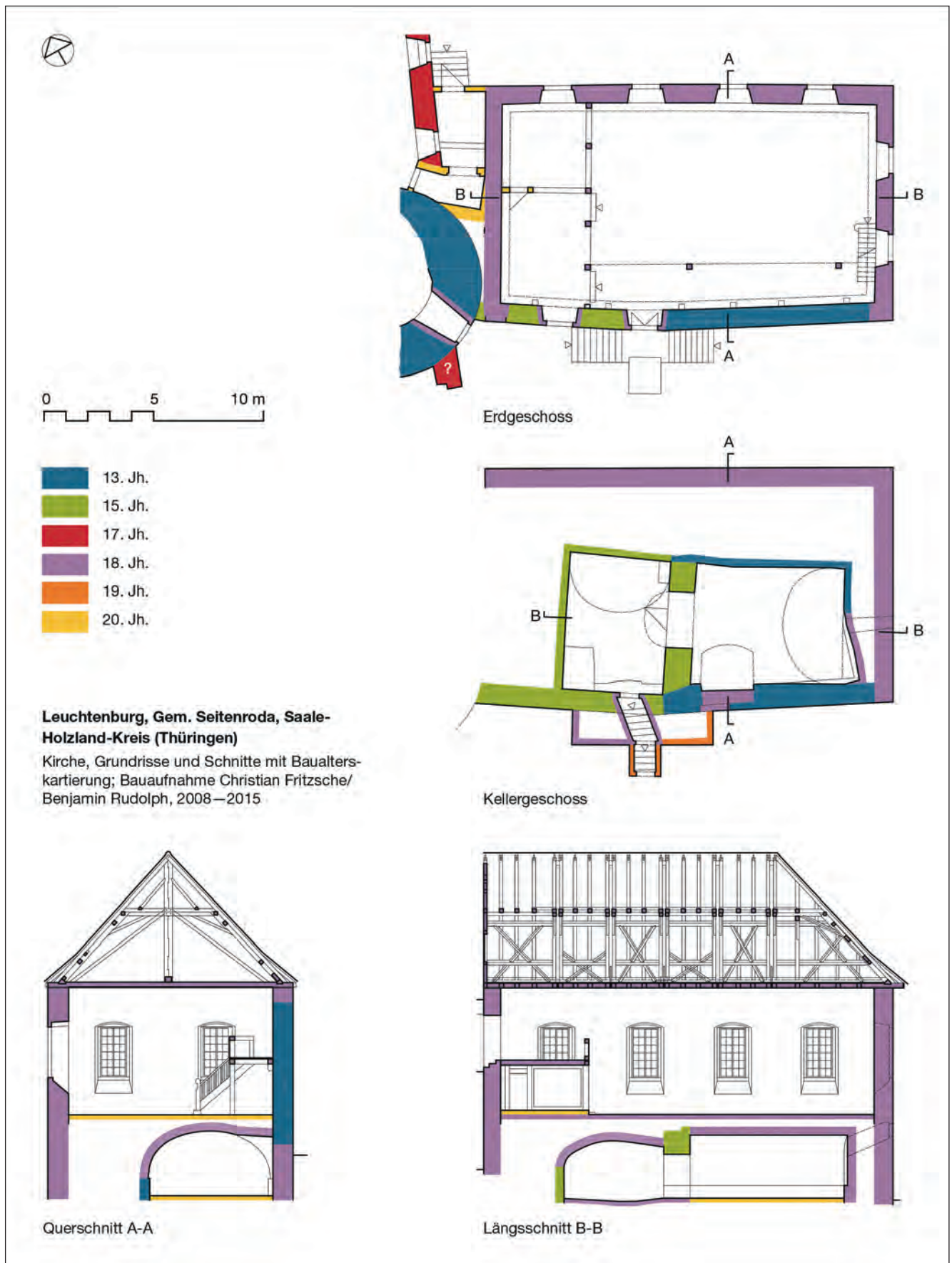


Abb. 7. Leuchtenburg, Kirche, Bauaufnahme mit Baualterskartierung (Zeichnung: Benjamin Rudolph, 2015).



Abb. 8. Leuchtenburg, Kirche, Südmauer von Süden (Foto: Benjamin Rudolph, 2010).

Abb. 10. Leuchtenburg, Kirche, Südmauer, Rundbogenpforte von Süden (Foto: Benjamin Rudolph, 2011).

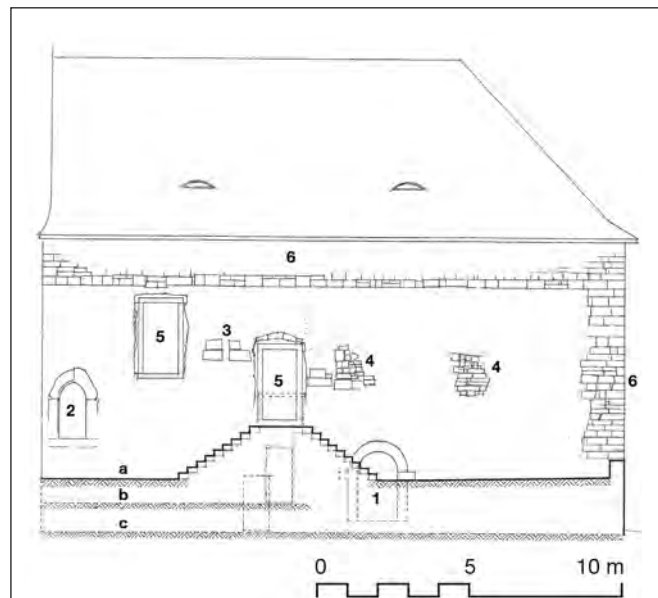


Abb. 9. Leuchtenburg, Kirche, Südmauer, Befunde (Zeichnung: Christian Fritzsche, 2015).

- 1 Rundbogenpforte Ostkeller
- 2 Spitzbogenpforte
- 3 Schlitzfenster?
- 4 zugesetzte Fensteröffnungen
- 5 Öffnungen 18. Jahrhundert
- 6 Aufmauerung 18. Jahrhundert
- a rezenter Lauffhorizont
- b Lauffhorizont bis 1870
- c mittelalterlicher Lauffhorizont (?)

befinden sich Fragmente zweier zugesetzter Schlitzfenster, deren Gewände aus Buntsandsteinquadern bestehen. Westlich an den Keller, unter dem Ostteil anschließend, errichtete man einen zweiten Keller quer zum Hof, der sich allerdings nicht über die volle Länge der Erweiterung bis an den Bergfried erstreckte, sondern allein den östlichen Teil einnahm. Die untere Umgrenzung des rechteckigen Raums (etwa 4,60 x 6 m i. L.) stellt der senkrecht abgearbeitete anstehende Felsen dar, auf den man Bruchsteinmauerwerk aufsetzte. Beide Kellerräume wurden wahrscheinlich in dieser Bauphase über einen großen Rundbogen in der westlichen Stirnmauer des Ostkellers miteinander verbunden.

Anhand der Lage der beiden Pforten der Südmauer – der rundbogigen im Keller und der erhöht gelegenen spitzbogigen am Bergfried – kann auf die mittelalterliche Geschosseinteilung gefolgert werden. Das heutige Kel-

lergeschoss entsprach wahrscheinlich ursprünglich dem Erdgeschoss und wurde erst mit den Auffüllungen infolge des Brandes 1658 und den Abrissen des 19. Jahrhunderts zu einem Keller. Damit dürfte die Spitzbogenpforte dem ersten Obergeschoss zuzuordnen sein und deren Zugang gebildet haben – wie üblich im Mittelalter über eine außen angeordnete Treppe.

Bei dem großen Brand 1658, der die gesamte Kernburg erfasste, brannte auch dieses Gebäude nieder, wurde allerdings im Gegensatz zum Bergfried und Amtshaus nicht sofort wiederhergestellt, sondern blieb etwa 90 Jahre lang als Ruine stehen. Als solche erscheint es in den Inventaren von 1674 und 1712, in denen es ähnlich beschrieben wird. Im *Inventarium des Hochfürstl. Schlosses Leuchtenburg* von 1712 wird der Bau beschrieben: *In dem abgebrannten gebäude, Ein gewölbe mit einer großen Eisernen Thür und Schloße. In dem Keller unter*

*diesem gewölbe, Eine Thür mit Schloß und Zubehör. In dem anderen Keller zur rechtenhandt, Eine außwendige Thür mit zweyen flügeln mit bändern und einem riegel. Ein mit brettern verschlagener unterschied [gemeint ist wohl eine Unter- bzw. Abteilung], woran eine thür mit bändern beschlagen<sup>40</sup>. Demnach war der Bau sowohl im Erd- als auch im Obergeschoss (?) eingewölbt.*

Wohl das gleiche Gebäude wird 1728 als ruinöse Kirche bezeichnet, als man in Erwägung zog, einen Bau für Gottesdienste einzurichten. In dem entsprechenden Bericht heißt es, *daß zur Leuchtenburg die Rudera von einer Kirche allbereit vorhanden, weilten aber die Mauer vom Brandschaden oben herrin sehr baufällig, so müßte solche unterfahren und abgetragen werden<sup>41</sup>. 1744 wird das Vorhaben, eine Kirche einzurichten, konkret. Zwei mit der Sache betraute Kommissare teilten der Kanzlei am 13. Juli 1744 mit: *So haben wir bey unserer**



Abb. 11. Leuchtenburg, Kirche, östlicher Keller von Westen (Foto: Postkarte, 1970, Archiv Benjamin Rudolph).

letzten anwesenheit auf der Leuchtenburg, die Gelegenheit, wo diese Kirche am füglichsten anzubringen, in Augenschein genommen, und befunden, daß solche in dem hinter dem Schloße stehenden alten, bey ehemahliger Feuersbrunst ausgebrannten Gebäude am bequemsten aufgeführt, und die eine Seite des noch vorhandenen, nicht allzu sehr beschädigten Mauerwercks nebst denen Steinen der ausgebrannten Mauren, darzu gebraucht werden könnten, dahero wir, soviel das Mauerwerck anbelanget, den fol: 3 befindlichen Riß sub A. zum Grund genommen, auch fol: 25 die Verbindung des darauf zu setzenden Dachs sub + aufzeichnen laßen, nicht weniger fol: 21 die Kosten überschlagen, welche sich dann ungefähr auf 660 Thlr. belaufen werden<sup>42</sup>. Möglicherweise noch 1744, spätestens 1745 wurde mit dem Bau der Kirche begonnen; unter dem 8. Juli 1746 findet sich der Hinweis, dass der Kirchenbau auf den Zucht- und armen Hause zur Leuchtenburg, so weit gebracht worden, daß in selbiger nunmehr der Gottesdienst gehalten werden kann<sup>43</sup>. Die Weihe erfolgte am 7. August 1746<sup>44</sup>.

Die Kirche entstand unter Einbeziehung des Kellergeschosses und der hofseitigen Südmauer des Vorgängerbauwerks; die übrigen Mauern brach man offensichtlich ab, da sie stark beschädigt waren, wie oben ausgeführt, und möglicherweise nicht der avisierten

Größe entsprachen. Die neu aufgeführten Mauern im Norden, Osten und Westen zeigen Bruchsteinmauerwerk aus Buntsandstein. Die auf der senkrecht abgearbeiteten Muschelkalkbank stehende Ostmauer ist mit einer vertikalen Baunaht und Quadermauerwerk an der Südostecke gegen den älteren Bestand der Südmauer abgegrenzt. Hausteinquader verwendete man auch für die Aufhöhung der Südmauer um einige Steinlagen.

Der Kirchbau mit östlich abgewalmtem Satteldach erhebt sich über rechteckigem Grundriss von etwa 10,90 x 21,10 m. Belichtet wird der Saal durch sechs Rechteckfenster in stichbogigen Laibungsnischen – drei nach Norden, zwei nach Osten und eines im Süden nahe dem Bergfried –, deren Gewände aus Buntsandstein gearbeitet sind und Scharrierung sowie Putzanschlagskante aufweisen. Ein Gewände mit denselben Merkmalen zeigt auch die leicht außermittig nach Westen verschobene Tür in der Südmauer, die über eine vorgelegte Freitreppe erreicht wird. Der Kirchsaal ist mit einer L-förmigen Empore an der Süd- und Westseite ausgestattet; diese ist auf Stützen sowie auf vorn abgerundeten Kragsteinen aufgelagert. Die Decke ist mit einem schlichten Stuckprofil am Übergang zu den Wänden abgesetzt.

Der Fußboden im Kirchsaal war mit quadratischen Backsteinplatten belegt, von denen eine die Inschrift IGT

und die Jahreszahl 1767 zeigt<sup>45</sup>. Das deutet wie auch das auf 1769/70 (d) datierte Dachwerk auf jüngere Umbauten im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts hin, also nur zwanzig Jahre nach Einweihung der Kirche. Daher stellt sich die Frage, ob der 1746 nutzbare Bau provisorischen Charakter hatte und der eigentliche Ausbau erst um 1770 stattfand.

Die beiden unter dem Kirchsaal situiereten Kellerräume wurden offenbar im 18. Jahrhundert neu eingewölbt (Abb. 11). Die gedrückten Tonnen sind aus Buntsandstein-Bruchstein gefügt, der sich deutlich von der unteren Umgrenzung aus Muschelkalk/Felsen abhebt. Der Westkeller wird durch eine schlichte Rechteckpforte erschlossen, deren Gewände nachträglich in die südliche Stirnmauer eingefügt wurden. Südlich davor erstreckt sich ein stichbogiger Kellerhals mit einer zweiten schlichten Rechteckpforte, der über eine Treppe zum Laufhorizont des Hofes vermittelt und offensichtlich in dieser Zeit den einzigen Zugang in das Kellergeschoss darstellte. Die ältere Rundbogenpforte im Ostkeller wurde zwar mit einer Laibungsnische und Stichkappe im Gewölbe versehen, doch ist – da sich die Achsen zwischen Pforte und Nische nicht decken – fraglich, ob dieser Zugang nur geplant war oder tatsächlich genutzt wurde; letzteres würde für eine Zusetzung im 19. Jahrhundert sprechen.

Das Saaldachwerk, dessen Tannen- und Fichtenhölzer im Winter 1769/70 (d)<sup>46</sup> eingeschlagen und zufolge von Schwundrissen in der Bausaison des Jahres 1770 abgebunden wurden, ist ein etwa 45° geneigtes Kehlbalckdach mit liegendem Stuhl und Hänge-Sprengwerk. Die aus 27 Gespärren bestehende Konstruktion ist in den gedoppelten Vollgespärren durch Kopfbänder zwischen liegendem Stuhlstiel und Sprengriegel quer- und durch Kreuzstreben zwischen Stuhlschwelle und Stuhlrähm längsausgesteift. Alle Verbindungen (mit Ausnahme der geblatteten Streben des Längsverbandes) sind gezapft und durch Holznägel gesichert. Zwischen jedem als Zangenkonstruktion ausgebildeten Vollgespärrepaar ist ein Hängestab angeordnet, bestehend aus zwei mittels Hakenblatt kraftschlüssig zusammengefügte Hölzern, der mittels kurzen Streben auf den Kehlbalck bzw. langen Streben auf



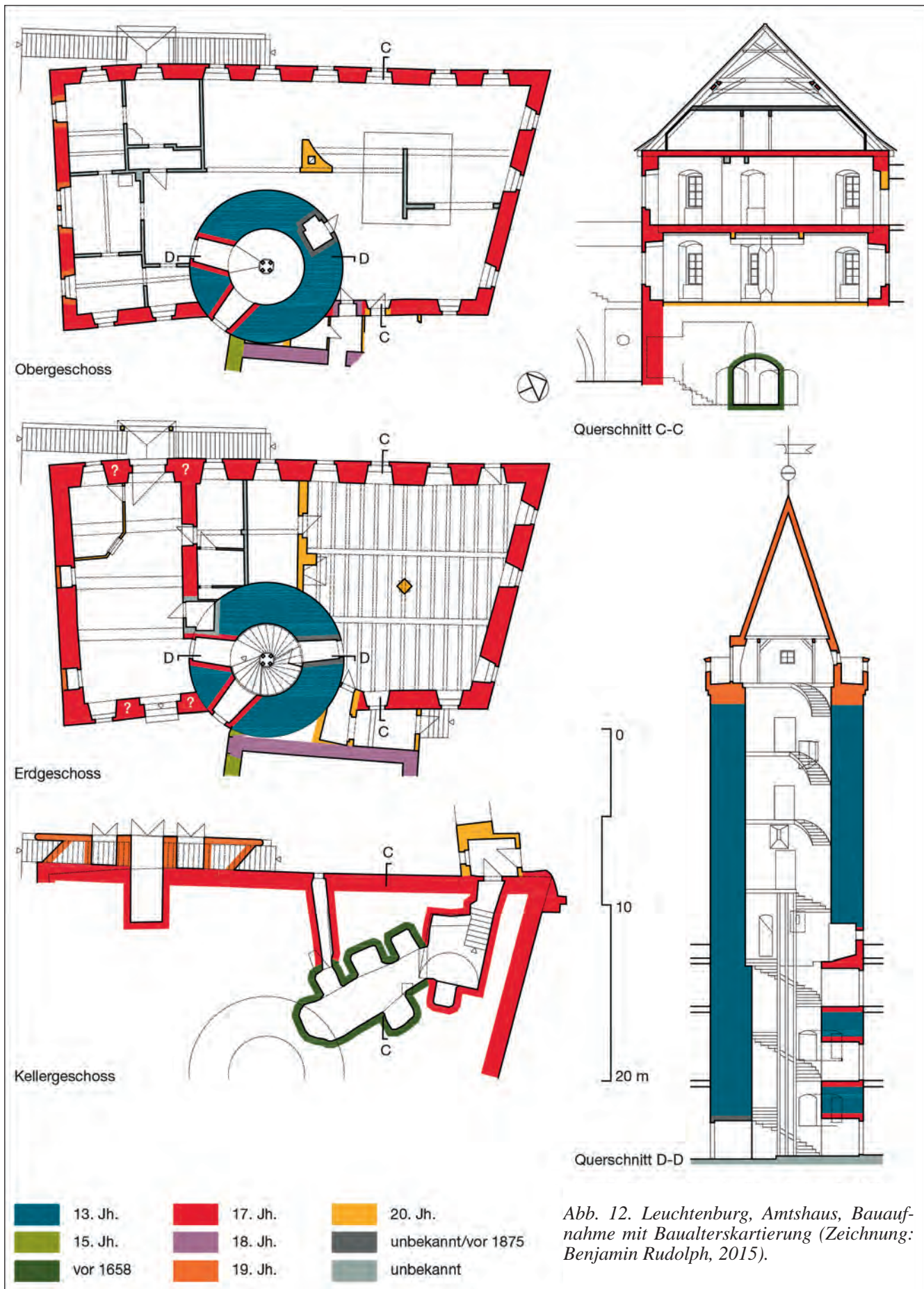


Abb. 12. Leuchtenburg, Amtshaus, Bauaufnahme mit Baualterskartierung (Zeichnung: Benjamin Rudolph, 2015).



Abb. 13. Leuchtenburg, Amtshaus, Westseite, Ansicht von Südwesten (Foto: Benjamin Rudolph, 2015).

Abb. 14. Leuchtenburg, Amtshaus und Kirche von Südosten (Foto: Benjamin Rudolph, 2015).

den Binderbalken abgestrebt ist. Die Hängestäbe nehmen an ihrem unteren Ende einen Mittellängsüberzug auf, an dem wiederum die Binderbalken mit splintgesicherten Eisenbolzen abgehängt sind. Der Überzug selbst ist mit den Hängestäben über geschmiedete Eisenstangen, die unten eine Platte aufweisen und seitlich mit durchgesteckten Eisensplinten befestigt sind, verbunden. Der Abbund des Dachwerks erfolgte beginnend am Westgiebel nach Osten; die nördliche Traufseite ist mit Fähnchen gekennzeichnet, die südliche mit römischen Ziffern<sup>47</sup>. Die Vollgespärre weisen als Sonderzählung zusätzlich Kerben auf. Insgesamt kann die konstruktive Ausbildung mit verbolzten Zangenbindern als ausgesprochen fortschrittlich für die Bauzeit gelten. Es handelt sich um ein frühes Beispiel für den beginnenden Ingenieurholzbau des 18./19. Jahrhunderts<sup>48</sup>.

Die Erschließung des hochgelegenen Eingangs der Kirche über eine einläufige Treppe mit Podest wurde nach dem Abbruch des „Weiberzuchthaus“ 1873 dahingehend verändert, dass man dem Podest auch auf der anderen Seite einen Treppenlauf hinzufügte und in eine zweiläufige Treppe umbaute. Der durch den Unterbau des Podests geführte Kellerhals wurde damals – bedingt durch die Erhöhung des Laufhorizonts im Hof (um

vier Stufen) – nach Süden verlängert und mit einer gemauerten Einhausung versehen, die eine Rechteckpforte mit schlichtem gefälzten Gewände als Zugang und eine Abdeckung mittels Steinplatten aufweist.

Ob der Standort der Kirche des 18. Jahrhunderts derselbe ist wie der 1489 erstmals bezeugten Kapelle, lässt sich nicht mehr sicher nachweisen. Die Ost-West-Ausrichtung des im Kern aus dem 13. Jahrhundert stammenden Gebäudes spricht zumindest nicht dagegen. Bemerkenswert ist ferner, dass der 1658 abgebrannte Bau 1728 als Ruine der Kirche bezeichnet wird (1674 und 1712 dagegen nicht). Es könnte also durchaus sein, dass der Standort der barocken Kirche länger tradiert ist.

### Amtshaus

Das Amtshaus, ein stattlicher zweigeschossiger Putzbau mit nordwärts abgewalmtem Satteldach (Abb. 12, 13), wurde nach dem großen Brand (1658) in den Jahren 1665/66 neu aufgeführt; der Ausbau dauerte bis 1671/72<sup>49</sup>.

Der über rechteckiger Grundfläche stehende Bau (max. 14,90 x 28,60 m) mit geschrägter Nordseite weist einen erheblichen Höhenversatz zwischen Außen- und Hofseite von über 4 m auf, der mit der ehemaligen Grabensituation zwischen Vor- und Kernburg

erklärbar ist. Der hohe, nur westlich in Erscheinung tretende Sockel verkleidet den anstehenden Felsen. Nord-, Ost- und Westfassade zeigen regelmäßig und axial angeordnete Rechteckfenster mit schlichten unprofilierten Gewänden aus rotem Buntsandstein. Über die Qualität des Mauerwerks, auch über integrierte mögliche ältere Strukturen<sup>50</sup>, kann aufgrund des vollflächigen Verputzes keine Aussage getroffen werden.

Das Amtshaus ist teilunterkellert. Unter der Nordhälfte besteht ein aus dem anstehenden Muschelkalk gearbeiteter Felsenkeller mit mehreren rundlich ausgehauenen Kammern an einer Flurzone. Dieser bezieht sich nicht auf die Umgrenzung des Amtshauses, sondern ist um etwa 30° aus dessen Längsachse gedreht und scheinbar frei unter dem Gebäude angeordnet. Lage, Ausrichtung und eine an der südlichen Kammer befindliche Luftöffnung, die heute im Nichts endet, ehemals aber sicherlich einen Außenbezug hatte, deuten auf einen älteren Keller, der in den Neubau des Amtshauses einbezogen wurde. Zu welchem Vorgängerbau dieser Keller gehörte, ist nicht sicher zu erschließen; in Frage kämen zufolge der Lage innerhalb der Kernburg und nahe am Bergfried das 1537/38 bezeugte *haufße am Großen Thorm*<sup>51</sup>, das *nawe gebeude am großen Thorm* (1546/47)<sup>52</sup> oder die

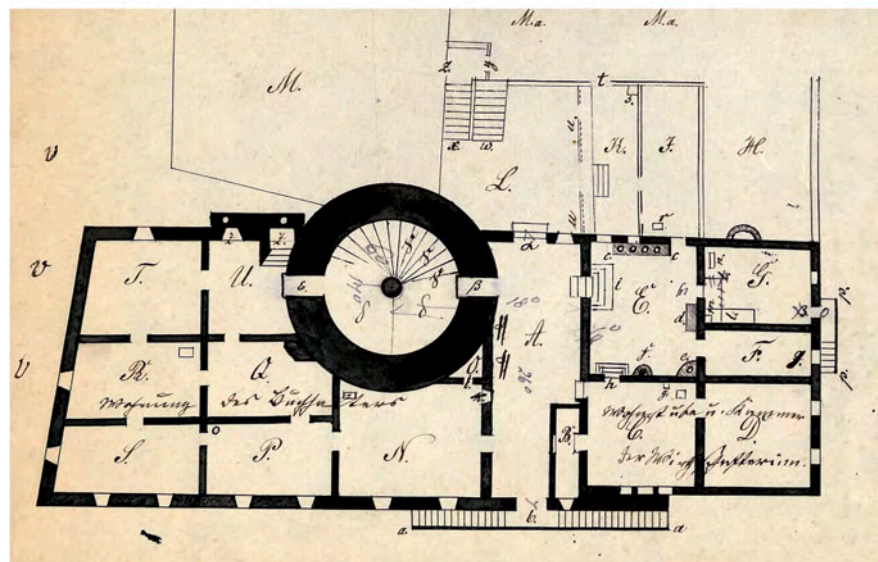
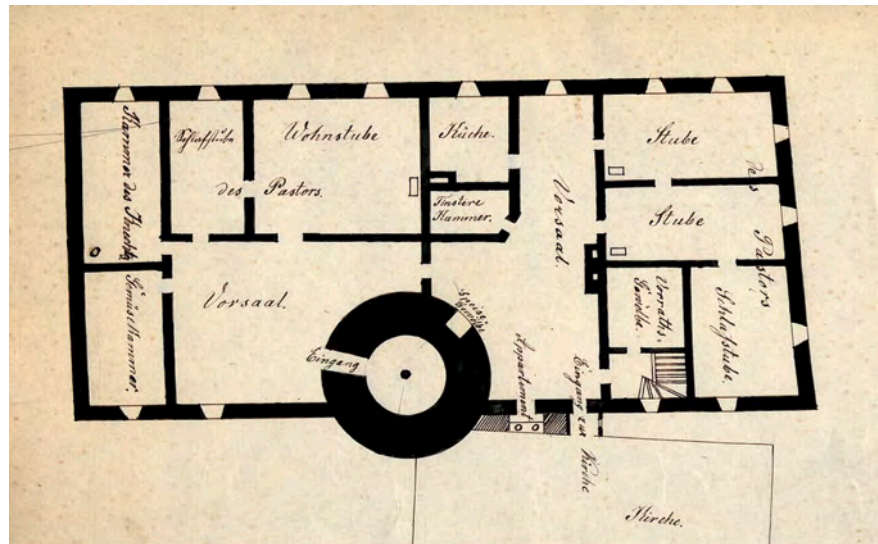


Abb. 15. Leuchtenburg, Amtshaus, westliches Spitzbogentor von Südwesten (Foto: Benjamin Rudolph, 2015).

Abb. 16. Leuchtenburg, Amtshaus, Bauaufnahme, um 1870 (OG oben, EG unten) (ThStA Altenburg, Bauamt Altenburg Nr. 227a, o. S.; Montage: Benjamin Rudolph).

#### Legende

A Hausflur, B Vorrathskammer, C Wohnstube der Wirtschafterin, D Schlafstube d. W., E Anstaltsküche, F Speisegewölbe, G Backstube, H Backofen, I Stube der Küchenweiber, K Vorhöfchen, L Höfchen, M Kirche, N Stube, O Mauereingerichtete Vorrathskammer, Q Küche, P, R, S Stuben, T Waschküche, U Dunkler Raum.



Schösserei, ein zweigeschossiger Bau mit einer Stube und fünf Kammern, der 1578 bis 1581<sup>53</sup> errichtet wurde und 1602 gemeinsam mit dem Turm niederbrannte. Der Felsenkeller wurde 1665/66 über einen zweiten Keller am Nordgiebel erschlossen, dessen untere Hohlform gleichfalls aus der Muschelkalkbank gehauen wurde. Der obere Bereich der Wandung und das Tonnengewölbe sind dagegen aus großen, grob gespitzten Buntsandsteinquadern gefügt. Der Zugang in diesen Keller erfolgt durch eine Rechteckpforte mit gefälztem Gewände aus Buntsandstein in stichbogiger Laibungsnische, die etwa 1,80 m über dessen Lauffhorizont liegt und mit einer einläufigen Treppe an das Kellerniveau angebunden ist. In derselben Bauphase wurde die südliche Kammer des Felsenkellers mit einem stollenartigen Gang bis an die Westmauer des Amtshauses verlängert,

um diesen zu belüften<sup>54</sup>. Ein zweiter, zeitlich nicht näher bestimmbarer Keller befindet sich in der Achse der Freitreppe an der Westseite des Amtshauses; dieser ist möglicherweise identisch mit der 1674 erwähnten Fleischkammer (s. u.). Das Erdgeschoss wird im südlichen Drittel durch zwei schlichte Spitzbogentore in der West- und Ostfassade erschlossen; das westliche wird durch eine inschriftlich 1839 entstandene zweiläufige Freitreppe<sup>55</sup> erreicht, das östliche korrespondiert etwa mit dem Lauffhorizont des Kernburghofes (Abb. 14). Die Gewände beider Tore bestehen aus großen unprofilierten Quadern und Keilsteinen mit Steinmetzzeichen<sup>56</sup>. Das westliche Tor wird von einer rechteckigen Blende umgeben (Abb. 15). Diese sowie zwei Ausnehmungen in den Bogensteinen oberhalb des Kämpfers könnten auf das ehemalige Vorhan-

densein einer Zugbrücke hinweisen. Ganz offensichtlich sind beide Tore nicht Bestandteil des Wiederaufbaues nach 1658, sondern ältere integrierte Elemente. Anhand ihres charakteristischen Steinschnitts dürften sie in das 15. Jahrhundert zu datieren sein<sup>57</sup>. Inwieweit das Mauerwerk um diese Tore vor das 17. Jahrhundert zurückgehende Bausubstanz darstellt, ist wegen Verputz nicht zu klären; doch deutet eine größere Mauerdicke südlich des Westtores auch hier die Einbeziehung bestehender Strukturen an. Über die Binnengliederung des Erdgeschosses im 17. Jahrhundert sind aufgrund der Verputzung sämtlicher Wandflächen und undokumentierter Umbauten keine gesicherten Aussagen möglich. Zumindest lässt sich aber feststellen, dass die beiden Spitzbogenpforten eine Diele erschlossen, die wahrscheinlich von den beiden bis heute erhaltenen Mauern im Norden



Abb. 17. Leuchtenburg, Amtshaus, Gaststube (Remter) (Foto: Benjamin Rudolph, 2015).

und Süden begrenzt wurde. Von ihr aus war einerseits der als Treppenturm genutzte Bergfried zugänglich, den man südlich durch eine Rechteckpforte mit schlichtem Werksteingewände aus Buntsandstein betrat; andererseits gelangte man durch eine zweite rechteckige Pforte in die nördlich anstoßenden Räume. Das zu dieser Pforte gehörende Türblatt – eine Rahmenfüllungstür mit zwei quadratischen Feldern und geschweiften Bändern – ist jedenfalls auf das späte 17. Jahrhundert zu beziehen<sup>58</sup>. – Zwei weitere Rechteckpforten in der Südmauer führten in den südwärts anstoßenden Küchenbau, der 1873 niedergelegt wurde und über dessen Entstehungszeit nichts bekannt ist<sup>59</sup> (s. Abschnitt Wohnturm“/ „Weiberzuchthaus“). Während das Inventar von 1674 für das Amtshaus überhaupt keine Lokalisierung der genannten Räumlichkeiten zulässt, unterscheidet dasjenige von 1712 zumindest zwischen Erd- und Obergeschoss. In ersterem (1674) werden aufgezählt: *Uf der Treppen, vorm Wohnhause, Im Vorhause* [= Diele]; (2 Fenster), *In der Küchen, In der Wohnstuben mit Schloßcammer* (5 Fenster, 1 schwarzer Ofen), *In der SchlafCammer* (2 Fenster), *In kleinen Stüblein daran* (3 Fenster), *In der Gesinde Cammer* (1 Fenster), *In der Cammer darneben* (izo die weiße Cammer; 1 Fenster), *In der Commission Stuben* (2 Fenster, 1 schwarzer Ofen), *In der Cammer darneben* (4 Fenster), *In der ober Stübgen auf dem Boden* (4 Fenster, 1 schwarzer Ofen),

*Außen vor dieser Stuben: 1 cammer, In der FleischCammer unten im Hoffe bej der Treppen*<sup>60</sup>. Letzteres (1712) nennt für das Erdgeschoss *Im neuen Gebäude: Im Hauße* (2 Fenster), *Die Schöfers Stube* (2 Fenster), *In der Kammer daran* (2 Fenster), *Vorgemach, in welchem zwey Kammern* (1 Fenster), *Im Vorhauße* (2 Fenster), *In der Küchen im untern Gebäude* [= Küchenbau]; (1 Fenster), *Küchen Kämmerlein, In der Badstube* (1 Fenster, vergittert)<sup>61</sup>.

Über die Binnenstruktur des Erdgeschosses in der letzten Nutzungsphase des „Zucht-, Armen- und Irrenhauses“ gibt ein um 1870 entstandener Plan Auskunft (Abb. 16)<sup>62</sup>. Demnach gab es damals am Süde die Diele (mit Vorratskammer), nördlich davon die Wohnung des Buchhalters, bestehend aus vier Stuben, einer Kammer mit zwei Abritten und einer Waschküche. 1912 gab man diese Räumlichkeiten auf und richtete dort eine große Gaststube ein, die bis heute mit ihrer bemerkenswerten wandfesten Ausstattung im Jugendstil erhalten ist (Abb. 17). Der Bergfried zeigt im Obergeschoss des Amtshauses eine Rechteckpforte gleicher Formensprache wie im Erdgeschoss. An der Nordseite deutet die Rotfärbung des Mauerwerks auf die Einwirkung einer der zahlreichen Brände hin. Die Binnenstruktur des 17. Jahrhunderts ist annähernd über die zwei genannten Inventare zu erschließen. Dasjenige von 1712 weist für *Daß Obergebäude* aus: *Gehet man in den dicken Turm auf einer*

*Wendeltreppe, welche ao. 1706 auf ergangenen Gndst. Fürstl.: befehl hinaufgeführt worden. Von dieser Treppe eine Thür mit einem blinden Schloß und bändern wohl verwahrt. Es folgen die Räumlichkeiten Auff dem Saal* (drei Schornsteine mit eisernen Türen für die Öfen, 4 Fenster), *Eine Stube Lincker Handt* (Ofen, 2 Fenster, vergittert), *Die Kammer daran* (1 Fenster), *Eine Kammer darneben* (1 Fenster), *Die Stube darneben* (2 Fenster, ein schwarzer Ofen, Tür zum Saal), *Die Stube gegen über* (4 Fenster), *Die Schlaf Kammer* (2 Fenster)<sup>63</sup>. Die Nennung von verschiedenen Türen *Auff den boden* indiziert ein bereits damals ausgebautes Dachgeschoss.

Um 1870 befand sich im Obergeschoss die Wohnung des Pfarrers (Abb. 16). Von dieser sind zwei Kammern und eine Stube am Südgiebel noch im rezenten Bestand ablesbar, das Übrige – zwei Vorsäle, vier Stuben, zwei Kammern und die Küche – ist verloren<sup>64</sup>. Die Aussparung an der Nordseite des Bergfrieds diente als Speisegewölbe. Am Übergang zur Kirche befindet sich eine Rechteckpforte mit einseitig geohrtem Gewände, die in dieser Form aus dem 18. Jahrhundert stammen dürfte<sup>65</sup>. Der Bestand des späten 17. Jahrhunderts ist hinter der Rechteckpforte im Bergfried erkennbar, von der man in das Obergeschoss gelangte; das zugehörige Türblatt entspricht jenem in der Erdgeschoss-Diele (Rahmenfüllungstür mit geschweiften Bändern), ist allerdings nicht zwei-, sondern vierfach geteilt. Die schlichten Rechteckfenster im Südgiebel und dessen stufenartiger Abschluss entstanden nach dem Abriss des Küchenbaues 1873.

Das Dachwerk des Amtshauses ist als Kehlbalckendach mit liegendem Stuhl konstruiert. Die Kiefernholzer wurden im Sommer 1666 (d) eingeschlagen und zufolge der durch die Abundzeichen gehenden Schwundrisse umgehend verbaut<sup>66</sup>. Damit entspricht die dendrochronologisch ermittelte Datierung der archivalisch belegten Hauptbauzeit in den Jahren 1665/66. Die Konstruktion hat 24 Gespärre, die von Süden nach Norden verzimmert wurden. Ausgesteift ist sie in Querichtung durch Kopfbänder zwischen liegendem Stuhlstiel und Kehlbalken, die unten gezapft, oben geblattet sind und auch den Sprengriegel überblat-

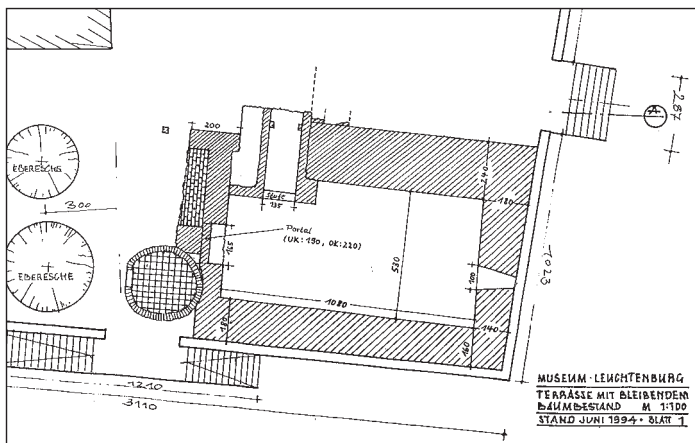


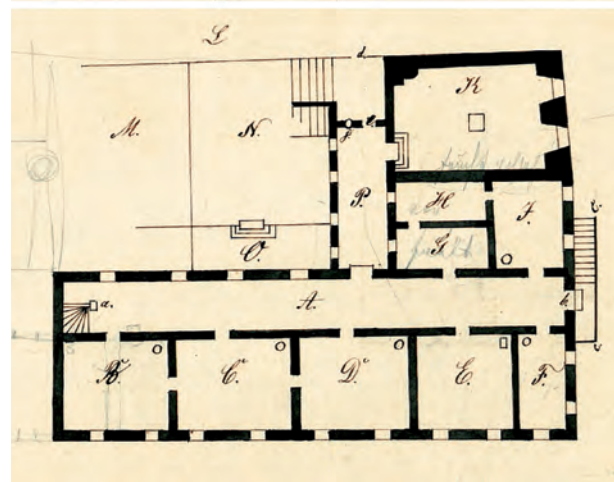
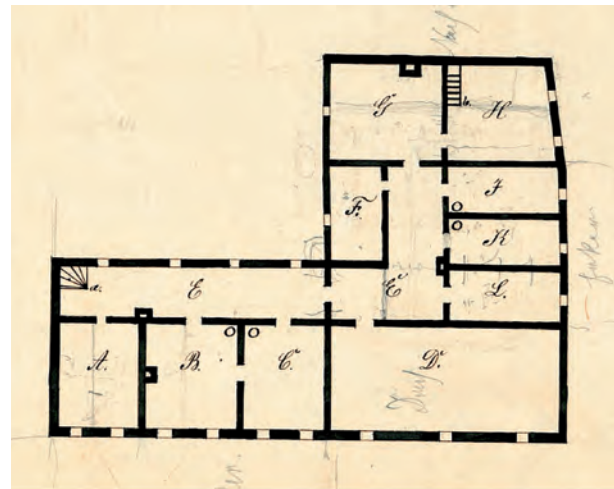
Abb. 18. Leuchtenburg, Lageplan mit Befunden zum „Wohnturm“, 1994 (Archiv Museum Leuchtenburg).

Abb. 19. Leuchtenburg, Bauaufnahme des „Weiberzuchthauses“, um 1870 (OG oben, EG unten) (ThStA Altenburg, Bauamt Altenburg Nr. 227a, o. S.; Montage: Benjamin Rudolph).

#### Legende

Obergeschoss: A Krankenstube, B, C Kammer und Stube der Ober-Aufseherin, D Schlaf-Kammer des Arbeitshauses, E Corridor, F Schlaf-Kammer der Küchenmägde, G Desgleichen des Zuchthauses, H Desgleichen der Corrigenden, I, K Isolier-Stuben, L Vorraths-Kammer;

Erdgeschoss: A Corridor, B, C, D Arbeits-Stube für das Zuchthaus, Arbeitshaus, Correctionshaus, E Ess- und Schul-Stube, F, G Stube und Vorrathskammer der 2. Aufseherin, H Rollkammer, I Stube zum Plätten und Legen der Wäsche, K Waschküche, L Kirche, M Oeconomiegebäude, N Höfchen, O Inneres Höfchen, P Corridor.



ten sowie durch Kreuzstreben zwischen Sparren und Kehlbalcken, die gleichfalls unten gezapft und oben geblattet sind. Den Längsverband bilden Kreuzstreben zwischen den liegenden Stuhlstielen. Sämtliche Holzverbindungen sind durch Holznägel, teilweise auch doppelt, gesichert. Die Abbundzeichen sind traufseitendifferenziert: östlich römische Ziffern, westlich Fähnchen. Bemerkenswert ist die ungewöhnlich hohe Anordnung des Kehlbalckens etwa 3,10 m über der Binderebene. Erklärlich ist das mit einem mutmaßlich von Anfang an ausgebauten Dachgeschoss. Das Dachwerk zeigt die typische Form der Konstruktion nach dem Dreißigjährigen Krieg, wobei der verschwenderische Holzverbrauch eine Besonderheit darstellt<sup>67</sup>.

#### „Wohnturm“ und „Weiberzuchthaus“

Im Jahre 1994 wurde anlässlich der Neupflasterung des Hofes das Kellergeschoss eines rechteckigen Gebäudes in der Südostecke der Kernburg

angeschnitten und freigelegt (Abb. 18).<sup>68</sup> Eine rundbogige Pforte in der Westmauer und die ansehnlichen Ausmaße des Baues führten zur Deutung als romanischer Wohnturm<sup>69</sup>. Der im Lichten etwa 5 x 11 m große Raum war von vier Mauerzügen umschlossen, die durch stark variierende Mauerdicken auffielen; das allein schon indiziert, dass es sich offensichtlich nicht um ein einheitliches Gefüge handelte, sondern um einen Bau, der in mehreren Bauphasen entstanden ist. Zusammengehörig erscheinen aufgrund etwa gleicher Dicke lediglich die Süd- und die Ostmauer, bei denen es sich wohl um die Ringmauer der Kernburg handelt (1,40 bis 1,80 m dick); die Nordmauer maß beachtliche 2,40 m, die Westmauer mit der Pforte nur etwa 1 m<sup>70</sup>. Die Verjüngung von Süd- und Ostmauer ist möglicherweise mit Teilabbrüchen im 19. Jahrhundert erklärlich.

Der Raum war mit einem in Nord-Süd-Richtung spannenden Tonnengewölbe überdeckt und wies nach Osten eine Luftöffnung in Form eines im Grundriss konischen Schlitzfen-

ters auf. In der gegenüberliegenden Westmauer lag die erwähnte Rundbogenpforte, deren Bogen aus zwei im Scheitel gestoßenen Segmenten gefügt war und demnach keinesfalls in das 13. Jahrhundert, sondern in die Zeit um 1500 zu datieren ist. Ein jüngerer Zugang befand sich auf der Nordseite nahe der Nordwestecke.

Aus den genannten Befunden lässt sich nicht mit Sicherheit ein romanischer Wohnbau oder Wohnturm<sup>71</sup> erschließen; vielmehr handelt es sich um ein Gefüge, dessen uneinheitliche Mauerdicken wie auch die Rundbogenpforte auf eine mehrphasige Entstehung verweisen. Weitergehende Aussagen sind aufgrund der mangelhaften Dokumentation der Befunde und der fehlenden archäologischen Begleitung nicht möglich.

Zuletzt war der Keller Bestandteil des 1873 niedergelegten „Weiberzuchthaus“, einem zweiflügeligen Bau, der die Kernburg nach Süden und Osten begrenzte und nördlich an die Kirche, westlich an das Amtshaus anstieß. Das „Weiberzuchthaus“ war 1839 vermutlich unter Einbeziehung

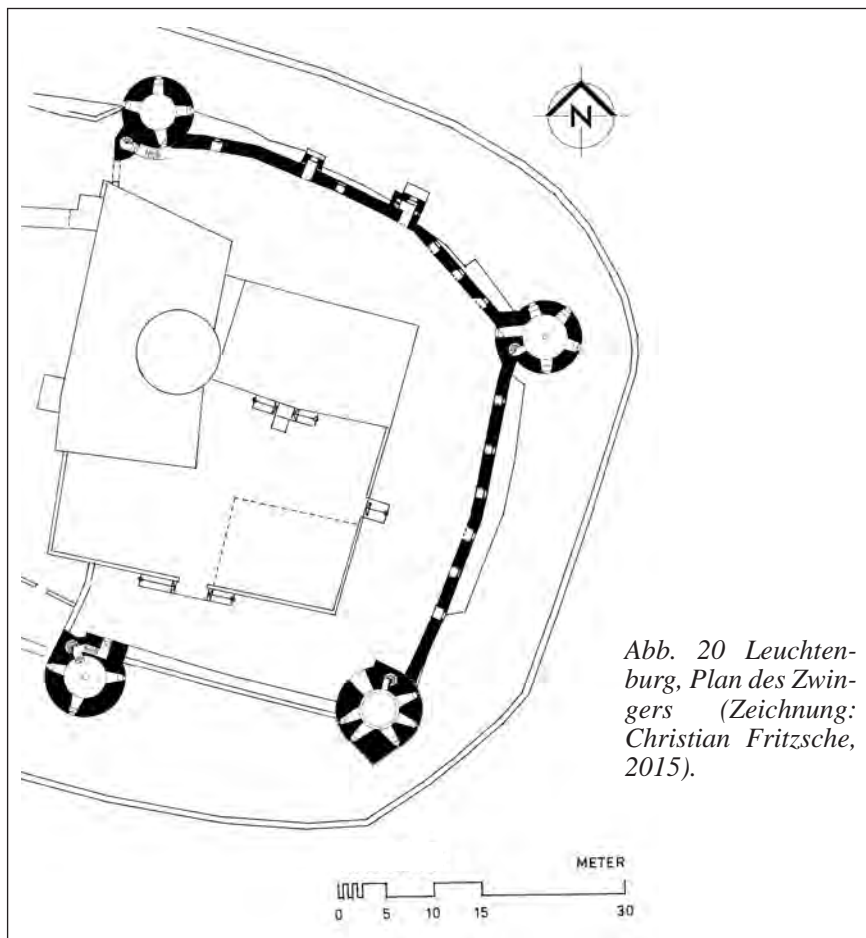


Abb. 20 Leuchtenburg, Plan des Zwin-  
gers (Zeichnung:  
Christian Fritzsche,  
2015).

von Teilen der oberen Kaserne und des am Südgiebel des Amtshauses situierten Ökonomiegebäudes errichtet worden. Die Grundstruktur des zweigeschossigen satteldachgedeckten Gebäudes ist durch die um 1870 entstandene Bauaufnahme überliefert (Abb. 19)<sup>72</sup>. Bemerkenswert ist ein im

Ostflügel nahe an der Kirche gelegener Raum, der zufolge der Darstellung eines Freipfeilers kreuzgewölbt war und seinerzeit als Küche diente. Der 1824 aufgenommene Lageplan (Abb. 4) verzeichnet an dieser Stelle einen rechteckigen Bau (d1), der mit *Gewölbe an der Kirche* bezeichnet



Abb. 21 Leuchtenburg, Marterturm von Westen (Foto: Benjamin Rudolph, 2014).

ist<sup>73</sup>. Möglicherweise handelt es sich hier um den Rest eines älteren Baues, der im 18./19. Jahrhundert überbaut worden ist.

### Zwinger und gefütterter Graben

Zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit umgab man die Kernburg in den 1450er-Jahren mit einem Zwinger, dessen mehrfach geknickter Mauererlauf an den Ecken mit vier Rundtürmen verstärkt wurde (Abb. 20)<sup>74</sup>. Es handelt sich um vor die Mauer tretende Flankierungstürme von gleicher Form und Größe (Durchmesser etwa 8 m, Mauerdicke 1,50 bis 2 m), die im ersten Bauzustand auf zwei Ebenen mit Schießscharten für Handfeuerwaffen ausgestattet waren und von denen aus die anstoßenden Mauerabschnitte bestrichen werden konnten. Die Obergeschosse der Türme entsprachen etwa dem Laufhorizont der Kernburg, die hohen kuppelgewölbten Untergeschosse etwa der Grabensohle. Türme und Mauer bestehen aus rotem Buntsandsteinbruch- und -haustein; lediglich die Gewände von Scharten und Pforten sind aus Werkstein desselben Materials gefertigt. Der primäre Bestand ist am besten am südwestlichen Turm, dem Marterturm, abzulesen (Abb. 21). Dieser weist im Obergeschoss drei Schießscharten auf, deren Mündungen südlich und östlich umgekehrte T-Form, westlich Schlüssel- und Steigbügelform aufweisen. Die Scharten liegen in geräumigen und stichbogig überwölbten Schartenkammern, die ein ausreichend nahes Herantreten an die Schussöffnung erlaubten und damit zweifellos funktional ausgebildet waren. Der Zugang in das gewölbte Untergeschoss mit zwei weiteren Scharten (diese später zugesetzt) erfolgte über eine in der Mauerdicke angeordnete Wendeltreppe. – Die drei anderen Türme (Kleiderturm im Nordwesten, Münzurm im Nordosten, Schleierturm im Südosten) waren ähnlich ausgestattet, wurden jedoch in ihren Schießscharten, der Anzahl der Schießebenen sowie ihrer äußeren Erscheinung (Schleierturm) im 16. Jahrhundert überformt.

Die Hölzer für das Dachwerk des Marterturms wurden 1457 (d) bzw. 1457/58 (d) eingeschlagen und im Sommerhalbjahr 1458 verbaut<sup>75</sup>. Die Dachkonstruktion besteht aus zwei Vollgespärren mit je zwei Kehlbalcken,

zwei Zwischengesparren mit je einem Kehlbalcken – jeweils über Kreuz gestellt – und acht einzelnen Zwischensparren. Die Aussteifung der Vollgesparre erfolgt über Sparrenknechte und Kehlbalcken. Der Kaiserstiel steht auf der unteren Kehlbalckenlage, auf die er mit Fußbändern abgestrebt ist. Alle Holzverbindungen sind geblattet und mit Holznägeln gesichert. Abundzeichen existieren in Form von Fähnchen, die, auf der Ostseite beginnend, im Uhrzeigersinn ansteigen. Wohl gleichzeitig mit dem Bau der Zwingerbefestigung entstand der vorgelegte gefütterte Graben mit einer etwa 3 m hohen äußeren Mauer, welche die Zwingermauer der Kernburg und die Vorburgringmauer<sup>76</sup> umgab.

### Zusammenfassung

Die bauhistorische Untersuchung hat die Kenntnis von der baulichen Genese der Kernburg in großen Teilen deutlich präzisiert, sowohl in Bezug auf den hoch- und spätmittelalterli-

chen Bestand als auch auf jüngere Veränderungen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert.

Die bauliche Chronologie beginnt in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einer – soweit nachvollziehbar – wahrscheinlich relativ regelmäßigen Rechteckanlage, innerhalb der an Bauten ein hinter der Ringmauer freistehender zylindrischer Bergfried und ein kleiner Wohnbau (?) nachgewiesen sind. Im 15. Jahrhundert erweiterte man den letzteren auf die doppelte Größe bis an den Turm und verstärkte die Kernburg mit einem vorgelegten polygonalen Zwinger einschließlich vier Mauertürmen und einem gefütterten Graben. Zahlreiche, archivalisch überlieferte Neu- und Umbauten im 16. und 17. Jahrhundert deuten an, dass die Gestalt der Kernburg bereits in dieser Zeit erheblichen Veränderungen unterworfen war, wenngleich diese heute – da dieser Bestand mit den großen Bränden 1602 und 1658 weitgehend ausgelöscht wurde – nicht mehr erhal-

ten und Einzelheiten auch im Detail nur bedingt zu rekonstruieren sind. Fragmente dieser älteren Bebauung sind u. a. der Felsenkeller unter dem Amtshaus sowie dessen zwei Spitzbogentore.

Die heutige Kernburg ist das Resultat des Wiederaufbaues in den Jahren nach 1658, als das Amtshaus als Großbau entstand, und des grundlegenden Umbaus der Burg zum „Zucht-, Armen- und Irrenhaus“ ab 1720, verbunden mit weiteren großmaßstäblichen Baumaßnahmen, die im Endzustand zu einer um einen engen Innenhof gruppierten kasernenartigen Vierflügelanlage führten, die – abgesehen von Bergfried und Zwinger – kaum noch an eine Burg erinnerte. Dass die Anlage heute wieder so mittelalterlich anmutet, ist vor allem den weitreichenden Abbruchmaßnahmen im Kernbereich ausgangs des 19. Jahrhunderts und der Aufwertung des Bergfrieds mit Kegelhelm und Zinnenkranz zu verdanken.

### Anmerkungen

#### Abkürzungen

ThStA – Thüringisches Staatsarchiv  
TLDA – Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie

<sup>1</sup> *Eduard Schmid*, Die Lobdeburg bei Jena nach Urkunden und sicheren Nachrichten, Jena 1840, Nr. 50; *Otto Dobenecker*, Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae thuringiae, Bd. 2, Jena 1900, Nr. 2469. Die stets als *Ersterwähnung eines Herren von Leuchtenburg angeführte Urkunde aus dem Jahr 1221 (Hartmann von Leuchtenburg)* datiert tatsächlich erst 1261 und ist darüber hinaus in ihrer Echtheit fragwürdig. Vgl. *Schmid*, Nr. 44 u. *Dobenecker*, Bd. 2, Nr. 1959a bzw. Bd. 3 Nr. 2890.

<sup>2</sup> *Schmid*, Lobdeburg (wie Anm. 1), Nr. 54; *Dobenecker*, Regesta (wie Anm. 1), Bd. 3, Jena 1925, Nr. 359.

<sup>3</sup> *Schmid*, Lobdeburg (wie Anm. 1), Nr. 73 u. 74; *Dobenecker*, Regesta (wie Anm. 1), Bd. 3, Nr. 2436.

<sup>4</sup> *Hans Patze/Walter Schlesinger* (Hrsg.), Geschichte Thüringens, Bd. 2 Teil I – Hohes und spätes Mittelalter, Köln 1974, S. 194–195.

<sup>5</sup> *Hans Großkopf*, Die Herren von Lobdeburg bei Jena – ein thüringisch-osterlän-

disches Dynastengeschlecht vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, Neustadt/Orla 1929, S. 90–91.

<sup>6</sup> Ebd., S. 91–92.

<sup>7</sup> *Schmid*, Lobdeburg (wie Anm. 1), Nr. 200; *Großkopf*, Lobdeburg (wie Anm. 5), S. 95; *Ernst Devrient*, Der Kampf der Schwarzburger um die Herrschaft im Saaletal. In: Forschungen zur schwarzburgischen Geschichte, hrsg. von *Willy Flach*, Jena 1935, S. 1 ff., hier S. 10–11, 21–22.

<sup>8</sup> *Ulrike Kaiser*, Das Amt Leuchtenburg 1470–1705. Ein regionales Zentrum wetinischer Landesherrschaft (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 33), Köln 2012, S. 156.

<sup>9</sup> *Düringische Chronik des Johann Rothe*, hrsg. von *R. von Liliencron* (Thüringische Geschichtsquellen, Bd. 3), Jena 1859, S. 641–642.

<sup>10</sup> *Kurt Haufschild*, Leuchtenburg, hrsg. vom Kreisheimatmuseum Leuchtenburg, Ilmenau 1983, S. 36.

<sup>11</sup> *Kaiser*, Amt (wie Anm. 8), S. 14.

<sup>12</sup> Zerstörtes Land durch Bruderhand/Auf den Spuren des Sächsischen Bruderkrieges (1446–1451) zwischen Ilm und Saale, hrsg. vom Denkmalverbund Thüringen e. V., Jena 2007, S. 147–148.

<sup>13</sup> *Kaiser*, Amt (wie Anm. 8), S. 107–134 u. 141–147.

<sup>14</sup> Ebd., S. 108.

<sup>15</sup> Ebd., S. 142, 145.

<sup>16</sup> Ebd., S. 111–112. – Für den Umbau durch *Nikel Gromann* wurde auch ein Modell angefertigt. So finden sich in den Bauakten/Rechnungen von Schloss und Festung Grimmenstein zu Gotha 1552/54 Ausgaben für Tischlerarbeiten in Höhe von 4 fl. für ein Muster zum Haus Leuchtenburg (ThStA Gotha, Geheimes Archiv WW VI Nr. 1a (14), früher Forschungsbibliothek Chart. A 1137). Das Modell ist heute nicht mehr nachweisbar. Frdl. Hinweis *Udo Hopf*, Gotha.

<sup>17</sup> Ebd., S. 114, 118.

<sup>18</sup> Ebd., S. 187–191.

<sup>19</sup> *Victor Lommer*, Urkundenauszüge und Jahrbücher von der Leuchtenburg. In:

- Mitteilungen des Vereins für Geschichts- und Altertumskunde zu Kahla, Bd. VII, Kahla 1920, S. 262–304, hier S. 298.
- <sup>20</sup> Geschichten oder Begebenheiten der Stadt Kahla und benachbarter Orte in den Jahren 1702 – 1746 von Johann Nicolaus Fischer, nach der Handschrift bearbeitet und mitgeteilt von *Heinrich Berger*, Kahla 1897, S. 12.
- <sup>21</sup> Ebd., S. 47.
- <sup>22</sup> *Lommer*, Leuchtenburg (wie Anm. 19), S. 302.
- <sup>23</sup> Ebd., S. 303.
- <sup>24</sup> Ebd.
- <sup>25</sup> Ebd.
- <sup>26</sup> An der Außenseite sind keine Spuren einer nachträglichen Zusetzung erkennbar, sodass eher an einen Abortschacht als an einen Aborterker zu denken ist.
- <sup>27</sup> *Haufschild*, Leuchtenburg (wie Anm. 10), S. 24, deutet diesen Absatz als Auflager für ein *Kugelgewölbe* (gemeint ist wohl ein Kuppelgewölbe), übersieht dabei aber, dass ein solches aufgrund der Höhe die Einstiegsebene überschritten hätte.
- <sup>28</sup> *Lehfeldt* hingegen sieht über dem Unterbau, den er in das 12. Jahrhundert datiert, eine Aufhöhung des 14. Jahrhunderts (nach dem Brand 1373). Vgl. Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Herzogtum Sachsen-Altenburg, Bd. 2, Westkreis: Amtsgerichtsbezirke Roda, Kahla und Eisenberg, bearb. von *Paul Lehfeldt*, Jena 1888, S. 165–166.
- <sup>29</sup> *Kaiser*, Amt (wie Anm. 8), S. 109, übersetzt den Terminus *svinger* irrtümlich mit „Zwinger“.
- <sup>30</sup> Ebd., S. 114.
- <sup>31</sup> *Georg Dehio*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Thüringen, bearb. von *Stephanie Eißing/Franz Jäger* u. a., Berlin/München 2003<sup>2</sup>, S. 675.
- <sup>32</sup> Ebd., S. 994.
- <sup>33</sup> *Kaiser*, Amt (wie Anm. 8), S. 118.
- <sup>34</sup> An den Fenstern sind darüber hinaus auch Putzanschlagskante und Scharrur festzustellen.
- <sup>35</sup> Maße Backstein 5,5 x 12 x 22 cm.
- <sup>36</sup> *Kaiser*, Amt (wie Anm. 8), S. 119.
- <sup>37</sup> Ebd. Inwieweit die Treppe dieser Zeit noch erhalten ist, kann nur noch dendrochronologisch geklärt werden. Die Formen des Geländers in den unteren Turmggeschossen jedenfalls verweisen auf Veränderungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts/um 1900.
- <sup>38</sup> Erstmals abgebildet auf einer um 1850 entstandenen Zeichnung von Schulze.
- <sup>39</sup> Faltblatt zur „Weihe des Aussichts-Thurmes auf Schloss Leuchtenburg den 23. Mai 1886“. In: ThStA Altenburg, Minist. d. Finanzen, Cap. VI, Loc. 110, Nr. 14, Dep. II 1886-1898.
- <sup>40</sup> ThStA Altenburg, Kammer/Amt Kahla Nr. 1222, Bl. 14r.
- <sup>41</sup> ThStA Altenburg, Minist., Abt. f. Kultusangelegenheiten Nr. 4971, unpag. (Schreiben vom 13. März 1728).
- <sup>42</sup> ThStA Altenburg, Landesregierung Nr. 5916, Cantzley Acta den Leuchtenburg. Kirchenbau betr. ao. 1744, Bl. 1v-2v.
- <sup>43</sup> ThStA Altenburg, Minist., Abt. für Kultusangelegenheiten Nr. 4573, Bl. 1v.
- <sup>44</sup> Ebd., Bl. 2v.
- <sup>45</sup> Ausgestellt im Nordostturm des Zwingers.
- <sup>46</sup> *Thomas Eißing*, Dendrochronologischer Bericht Leuchtenburg, Bamberg 08.07.2010, S. 2. In: Archiv TLDA, Dienststelle Erfurt.
- <sup>47</sup> Jeweils an Sparren, Stuhlstielen, Kopfbändern, Streben und Hängestäben.
- <sup>48</sup> *Thomas Nitz*, Dendrochronologische Datierung Leuchtenburg, Erfurt 16.07.2010, S. 2 (Az.: 14-74.163.002-021.C). In: Archiv TLDA, Dienststelle Erfurt.
- <sup>49</sup> *Kaiser*, Amt (wie Anm. 8), S. 118–119.
- <sup>50</sup> Auf solche deuten ein Knick in der Westfassade sowie eine größere Mauerdicke in der Westwand südlich des Tores.
- <sup>51</sup> *Kaiser*, Amt (wie Anm. 8), S. 110.
- <sup>52</sup> Ebd., S. 111.
- <sup>53</sup> Ebd., S. 113.
- <sup>54</sup> Der im Bereich der Mündung eingelassene Schiebestein wurde erst um 1970 hier eingefügt und entstammt einer Hofanlage in Seitenroda. Frdl. Mitteilung Kurt Haufschild, Seitenroda.
- <sup>55</sup> Ein 1824 aufgenommener Lageplan (ThStA Altenburg, Karten- und Plansammlung Nr. 8504) zeigt an dieser Stelle noch eine einläufige Freitreppe quer zum Amtshaus, die von West nach Ost ansteigt, südlich davon ein Nebengebäude (*Schoppen*). Die Überdachung des Podests der Freitreppe erfolgte 1916/17. Vgl. ThStA Altenburg, Minist. zu Altenburg, Abt. f. Finanz., Dep. II, loc. 110, Nr. 18.
- <sup>56</sup> Die westliche Toröffnung trägt am nördlichen Gewände in Höhe Türschloss die Jahreszahl *a. d. 1692*. Mit dem gleichen Jahr ist auch das Tor in der nördlich an das Amtshaus anschließenden Mauer bezeichnet.
- <sup>57</sup> Für diese Einschätzung danken die Autoren Christian Misch und Dr. Rainer Müller, beide Erfurt, sowie Udo Hopf, Gotha.
- <sup>58</sup> Ob sich dieses in primärer Einbaulage befindet, ist unbekannt.
- <sup>59</sup> Zufolge der Abbundzeichen im Dachwerk des Amtshauses, die am Südgiebel mit dem Gespärre 1 beginnen, war der Küchenbau zweifellos nicht Bestandteil dieses Baues, sondern ein eigenständiger Bauteil.
- <sup>60</sup> *Kaiser*, Amt (wie Anm. 8), S. 130–131.
- <sup>61</sup> ThStA Altenburg, Kammer/Amt Kahla Nr. 1222, Bl. 11v-12r.
- <sup>62</sup> ThStA Altenburg, Bauamt Altenburg, Nr. 1227a, unpag. (*Das untere Geschoss des Oeconomiegebäudes auf der Leuchtenburg*).
- <sup>63</sup> ThStA Altenburg, Kammer/Amt Kahla Nr. 1222, Bl. 12r-14r.
- <sup>64</sup> ThStA Altenburg, Bauamt Altenburg, Nr. 1227a, unpag. (*Das obere Stock des Oeconomiegebäudes, die jetzige Pfarrwohnung enth.*).
- <sup>65</sup> Eigenartigerweise führte diese auf dem um 1870 entstandenen Plan nicht in die Kirche, sondern zu einem Abritt – ein Zeichenfehler?
- <sup>66</sup> *Eißing*, Leuchtenburg (wie Anm. 47), S. 1.
- <sup>67</sup> *Nitz*, Leuchtenburg (wie Anm. 49), S. 2.
- <sup>68</sup> S. Dokumentation in der Objektakte Leuchtenburg. In: TLDA, Dienststelle Weimar.
- <sup>69</sup> *Heinz Voigt*, Romanik nur wenige Zentimeter unter der Erde. In: Thüringische Landeszeitung vom 13. August 1994.
- <sup>70</sup> Maßangaben nach der Bauaufnahme des Museums Leuchtenburg, Juni 1994. In: Archiv Leuchtenburg.
- <sup>71</sup> Die einmal aufgekommene Deutung wird bis zuletzt unkritisch übernommen, zuletzt von Ulrike Kaiser, Burg und Museum Leuchtenburg (Reihe Kleine Kunstführer), Regensburg 2011, S. 22. M. Rupp datiert den Bau, den er folglich als einheitliches Gefüge ansieht, anhand zweier in den Kalkmörtel eingebetteter Scherben in das 14. Jahrhundert. Vgl. *Matthias Rupp*, Bericht über die archäologische Sondierungsgrabung im Kernburgbereich der Leuchtenburg/Gem. Seitenroda. In: Jahrbuch für den Saale-Holzland-Kreis und Jena, Bd. 1, Jena 1996, S. 59–65, hier S. 59. Die Sondage erfolgte unabhängig und später als die „Ausgrabung“ des Wohnturms; an letzterer war M. Rupp nicht beteiligt.
- <sup>72</sup> ThStA Altenburg, Bauamt Altenburg, Nr. 227a, unpag. (*Weiberzuchthaus – das untere Stock; das obere Stock*).
- <sup>73</sup> ThStA Altenburg, Karten- und Plansammlung Nr. 8504; Erläuterung der Karte: ThStA Altenburg, Original-Vermessungsregister Nr. 82B Seitenroda.
- <sup>74</sup> Die noch immer beste Darstellung der Zwingerbefestigung (mit überholten Datierungen) bei *Franz Lehmann*, Die Wehrbauten der Leuchtenburg. In: Die Leuchtenburg, Auszug aus den Aufsätzen: Urkundenauszüge und Jahrbücher von der Leuchtenburg von Victor Lommer und Die Wehrbauten der Leuchtenburg von Franz Lehmann im 7. Bd., 2. u. 4. H., hrsg. vom Verein für Geschichts- und Altertumskunde zu Kahla und Roda, Kahla, 1912, S. 19–32.
- <sup>75</sup> *Eißing*, Leuchtenburg (wie Anm. 46), S. 1; *Nitz*, Leuchtenburg (wie Anm. 49), S. 1. Jüngst wurden auch die Dachwerke von Schleierturm und Marterturm durch die Verfasser beprobt; die Hölzer beider Türme wurden im Winter 1458/59 gefällt und im Sommer 1459 verbaut. Vgl. *Thomas Eißing*, Dendrochronologischer Bericht Seitenroda Leuchtenburg (Schleier- und Kleiderturm), Bamberg 07.07.2015, S. 1–2. In: Archiv TLDA, Dienststelle Erfurt. Für die Finanzierung der Auswertung sind Verf. dem TLDA, Herrn Dr. Thomas Nitz, zu Dank verpflichtet.
- <sup>76</sup> Im Bereich der Vorburg ist die äußere Mauer nach Grabungsbefund teilweise deutlich älter als 15. Jahrhundert (vgl. dazu den nachfolgenden Beitrag von Ines Spazier).